

Tagesgeschichte.

Bei dem Galadiner im Centralpalast brachte der König Viktor Emanuel in italienischer Sprache folgenden Trinkspruch aus: „Seht ich ein Freudenpaar für mein Sans. Es weilt neben mir Eurer Majestät, mein treuer Verbündeter, wie treue Verbündete waren unsere rühmreichen Großväter Kaiser Wilhelm I. und König Viktor Emanuel II. und unsere Väter makkaronen Anhängers. Bei uns hier weilen die jungen Prinzen, die Söhne Eurer Majestät, der Stolz des Vaterlandes, die Hoffnung des deutschen Vaterlandes, und wir können auch Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Auguste Victoria als zugegen anheben, welche sicher im Geiste bei uns ist, wie wir mit unsrer Gedanken bei ihr weilen. Ich habe daher lebhaft Eurer Majestät, welche in allen unsrer Schicksalsabänderungen Italien einen Vereinstätigen Interesses und herrlicher Sympathie geben wollte, ein Pfand der unigen Freundschaft, die ein selbes Band schon seit drei Generationen ist zwischen unsrer Familien, unsrer Völkern. Die heutige Begegnung ist eine neue Verknüpfung des gemeinsamen Willens Deutschlands und Italiens, alle ihre Anstrengungen und ihre einträchtigen Bitten unter den Vorzeichen der gegenseitigen Bündnisses auf die Beförderung des Friedens zu richten. So werde ich mit voller Treue meinen Wunsch Eurer Majestät eodem Reiche zu, welches, groß durch genante Liebesleistungen, auch auf dem Gebiete jeglichen Fortschritts der Gerechtigkeit groß sein will, und trinke auf die Gesundheit Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, der erlauchten Prinzen, die heute meine Gäste sind, und der gesamten Familie Eurer Majestät.“

Nach diesem Trinkspruch, den die Anwesenden stehend angehoht hatten, spielte die Musik die deutsche Hymne. Der deutsche Kaiser erwiderte mit einem Trinkspruch, welcher folgenden Wortlaut hatte:

„Hollen Eurer Majestät mir gestattet, den Ausdruck meines tiefgefühlten Dankes darbringen zu dürfen für den sich durch Glanz und Großartigkeit ebenso wie durch warme Herzlichkeit auszeichnenden Empfang meines Eurer Majestät Hauptstadt und Volk. Ich erkenne in demselben die Verknüpfung der Tatkraft, daß das Bündnis, welches unsere beiden Kaiser und Länder verbindet, von dem italienischen Volk in voller Sympathie anerkannt und unverändert gepflegt wird. In dem Augenblick, in welchem ich mein Glas Eurer Majestät Wohl zu erheben in Absicht bin, darf ich wohl sagen, den Blick zurückzuführen zu lassen auf die mir unbegreifliche Gefühl Eurer Majestät von mir so innig geliebten Vaters — sein Andenken als eines ritterlichen Helden und herzensgutmütigen Mannes und mir stets heilig sein, und unvergänglich der Ehrd sein Herr. Sein und des Himmels Segen ruhe auf Eurer Majestät, auf Eurer Majestät erlauchten Gemüths und dem Gange Sanktionen. Zur Bekräftigung dieses Bannes leere ich mein Glas. Ich trinke auf das Wohl Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, ich trinke auf das Wohl des rühmreichen italienischen Heeres, ich trinke auf das Wohl des schönen, edlen Italiens und des wackeren italienischen Volkes.“

Die Musik spielte hierauf den italienischen Königsmarsch.

Frankreich. Präsident Douhaud hat vom König von England aus Cherbourg folgen-

des Telegramm erhalten: Bevor ich den französischen Boden verlässe, möchte ich Ihnen nochmals meinen warmsten Dank für die freundschaftliche Aufnahme auszusprechen, die Sie, die Regierung und das Volk mir in Frankreich bereitet haben. Die Erinnerung daran wird niemals meinen Gedächtnis entgehen.

Der türkische Vorkämpfer zu Wien erwiderte namens der Fürstin den Großem Generalstab, an die einträgliche Regierung die letzte Verwarnung zu richten, daß evident sei, daß die Dynamitattentate nur durch Unterwerfung seitens Bulgariens einen solchen Umfang erreichen konnten. Goltzowski sagte die Erfüllung dieses Wunsches zu, drückte aber gleichzeitig sein Bedauern aus, daß die Vorkehrungen der türkischen Behörden gegenüber den aufstrebenden Attentaten zu unzureichend wären. In untrügendem Kreise vertrat, Sarowf plante die Gründung besonderer Vorkämpfer nach Konstantinopel, um den Militärs Kiosk in die Luft zu sprengen. Der Plan Sarowfs, alle türkischen Kanonen in die Luft zu sprengen, sei keineswegs ausgegeben. Die Gründung von Kriegsschiffen nach Saloniki soll nunmehr auch seitens der übrigen Mächte erfolgen.

In Saloniki wurde ein neuer Anschlag auf die türkische Post verübt. Der Täter wurde getötet. Das türkische Militär soll infolge Wechsels der Fronte gegen alle Attentäter, sowie bewaffnete Verdächtige mit unbedingtem Granatfeuer vorgehen. Die vor Saloniki ankernde Flotte ließ sich aus acht Kanonenbooten mit 280 Kanonen, 175 Offizieren und 2534 Mannschaften zusammen. Ein Telegramm aus Konstantinopel den 4. Mai, meldet: „Anfolge der Vorfälle in Saloniki wurde die Überwachung der Bahnhöfen abermals verärtert. Die Überwachung der Orientbahn bis zur Stadtmaner erfolgt durch Polizei und Gendarmen. Ein vermurderter Italiener ist gestorben.“

Der Kaiser in Rom.

Am das Festmahl am Sonntag schloß sich die Festvorstellung im Argentinia Theater, die auf das glänzende verlief. Nach dem 2. Akt der Oper „Die Fiesco“ von Verdi erwiderte gegen 11 1/2 Uhr der Kaiser, König Viktor Emanuel, die Königin, sowie der Kronprinz und Prinz Gisel-Friedrich. Der Kaiser führte Ihre Majestät die Königin, Als die hohen Herrschaften die königliche Loge betraten, erhob sich das Publikum und bereitete ihnen eine begeisterte Begegnung. Die Musik klang sehr wie damals, indem die Hochachtung der Nation an dem Kaiser, welcher den Titel der Leib-Sukzessor hatte, hatte zu seiner Reden die Königin und der Kronprinz. Links saßen der König und Prinz Gisel-Friedrich. In der zweiten Reihe hatte die königlich italienischen Prinzen Platz genommen. Den zweiten Teil der Vorstellung, welche sich bis nach Mitternacht hinzog, bildete ein Ballet. Auch beim Besuche des Theaters bereitete die Bevölkerung der hohen Gassen und dem Königspaar begeisterte Kundgebungen.

Der Herr Galadiner empfing der Kaiser den Vorkämpferpräsidenten Zanardelli. In fast allen Theatern wurde gestern abend auf Verlangen des Publikums die deutsche Nationalhymne gespielt und von der Jubelstimmung mit stürmlichem Beifall aufgenommen.

Monte war die Temperatursache das Sampterrains. Sie gemeldet wird, haben der Kaiser und der König um 9 Uhr vormittags vom Centralpalast nach der Carabinieri-Kaserne, wo sie zu Pferde stiegen, um nach dem Paradeplatze zu reiten. Dort hatten 18 000 Mann Truppen unter dem Be-

fehl des Generals Besozzi in drei Treffen Anstellung genommen. Sobald die Vorposten auf dem Paradeplatze erschienen, schickten die Militärkorps die deutsche Nationalhymne und den italienischen Königsmarsch. Kurz darauf trat Königin Helena auf dem Paradeplatze ein, und es begann alsbald das Reiten der Fronten, worauf der Vorbereitungs der Truppen folgte. Am Mittag war die Parade beendet, und die Herrschaften kehrten nach dem Centralpalast zurück. Dem glänzenden Schauplatze hatte eine markante Menschenmenge beigewohnt, welche die Majestäten und die Prinzen bei ihrer Abfahrt mit Ausrufen begrüßte.

Nach der Truppenchau empfing Kaiser Wilhelm in der Vorkämpfer Vertreter der deutschen Kolonien. Hierauf fuhr in der Vorkämpfer ein Prähistorium zu 44 Gedecken fort. Die Zahl war im Material aufgeschwollen, und mit Blumen reich geschmückt. Der Kaiser saß in der Mitte der langen Tafel vor dem Kronprinzen, um gegenüber der deutsche Vorkämpfer Graf v. Monts. Rechts vom Kaiser saßen der Minister des Auswärtigen Morin, Reichsminister Graf v. Bismarck, der Minister von Rom Herr Colonna, der Vorkämpfer Unterstaatssekretär des Auswärtigen Rocelli, Generalfeldmarschall Graf Waldersee usw.

Zu Beginn der Kammer Sitzung führte der Präsident folgendes aus: Die Kammer wird Kenntnis haben von den gestern während des Besuchs der Kaiserin Königin und König Viktor Emanuel ausgesprochenen Trinksprüchen und wird sich den darin ausgesprochenen herzlichsten Gefühlen anschließen. Ich erwarte es insofern als eine teure Pflicht, dem Kaiser davon Kenntnis zu geben, daß ich die Ehre gehabt habe, von dem König die Bitte vorgelegt zu werden, und daß ich seine Majestät die erwiderte Antwort in der Richtung überbrachte und ihm die lebhafteste Genugthuung der Nation dafür ausgesprochen habe, daß er zum dritten Male Italien einen Besuch abgestattet hat (Beifall) als eine Befundung aufrichtiger und lebhafter Gefühle von Zuneigung und Freundschaft der italienischen Nation mit der deutschen Vorkämpfer. (Lebhafter Beifall.) Der Kaiser gab mir den angenehmen Auftrag, der Kammer für die von mir in ihrem Namen ausgesprochenen Gefühle zu danken. (Zusammung.) Zudem ich Er. Majestät hierfür meinen Dank ausdrück, habe ich mich für verpflichtet gehalten, dem Kaiser die herzlichsten Glück- und Segenswünsche für die deutsche Nation zu übermitteln. (Sehr lebhafter Beifall.) Der Präsident sprach diese Worte stehend, die Kammer hörte sie gleichzeitig stehend an.

Der Sternenhimmel im Mai.

Die Höhe der Sonne im Mittag, welche Grad beträgt und um 22 Grad, 31 Grad 06 Grad zunimmt, beträgt bis Sommers Anfang nur noch um 2 Grad. Die Dreiecke der Helligkeit und Untertragung rücken demnach in die Richtung nach Nordwesten und die Anwesenheit der Sonne über unserm Gesichtskreis erreicht den 1. 14 Stunden 43 Minuten, den 31. 16 Stunden 10 Minuten, die Tageshelligkeit dauert jedoch wegen der gegenwärtigen biträgerischen Dämmerung 1 1/2 Stunden länger. Der erste Vorkämpfer im Norden zeigt sich den 1. Mai früh zwischen 1 1/2 und 1 1/4 Uhr und die letzten Stunden der Dämmerung verdrängen im Norden nachts gegen 10 1/2 Uhr; vom 26. an beginnt die fortwährende Dämmerung; die Strahlen der unter dem nördlichen Horizont stehenden Sonne erleuchten im Mitternacht noch die Grenzen unserer Atmosphäre, wobei man in dieser Zeit in der Regel noch Vorkämpfer bemerken kann. Den 22. tritt die Sonne in das Zeichen der Zwillinge. Der Mond hat für uns seinen höchsten Stand den 1. drei Tage vor dem ersten Viertel, und den 28. zwei Tage vor Neumond, den tiefsten Stand den 14. drei Tage nach Vollmond, letztes Viertel ist den 19.

Im Erdraße befindet sich der Mond den 1. früh 6 Uhr mit 49 70 Meilen und den 28. abends 10 Uhr mit 48 70 Meilen, in Erdferne den 16. nachts 12 Uhr mit 51 560 Meilen, im auffsteigenden Standen den 8., im niedersteigenden Standen den 23.

Im ersten Drittel des Monats bietet sich Gelegenheit, den wegen seiner Nähe bei der Sonne für uns so selten sichtbaren Merkur längere Zeit abends am Nordwesthimmel aufsuchen zu können. Um diese Zeit ist der Planet, der kurz vor 10 Uhr untergeht, als weißer Stern zu sehen; von seiner den 10. fortstehenden größten scheinbaren Ausdehnung an nimmt die Sichtbarkeitsdauer wieder ab und im letzten Drittel dieses Monats ist er dem Anblick mit bloßem Auge entzogen. — Wenn Betrachter des Himmels am Abend fällt jedermann ein schon in der Dämmerung hoch im Westen sichtbar werdendes Gestirn auf, welches sich mit zunehmender Dunkelheit in Nordwesten Glanze zeigt; die Benzschwarze Augen sehen dieselbe schon 1/2 Stunde nach Sonnenuntergang als feinen weißen Lichtpunkt. Sie geht nach drei oder 1 1/4 Stunden und ihre Sichtbarkeitsdauer beträgt nahe 3 Stunden; im Zenithre sieht man ihre Größe zu einem nicht ganz 7/8 herabgesetzt; von der Erde ist sie den 15. 22 Millionen Meilen entfernt. — Mars, im Sternbild der Jungfrau, bis zum 12. in rückläufiger Bewegung, nimmt von da an wieder recht schnelle auf; er ist schon jetzt abends am südlichen Himmel zu finden und erreicht Mitte des Monats seinen höchsten Stand am Südosthimmel der Sonnenuntergang zu Ende geht er früh vor 2 Uhr unter. Mit zunehmender Entfernung von der Erde (den 15. steht er 15 1/2 Millionen Meilen von derselben ab) wird auch seine scheinliche geringer, jetzt ist er jedoch noch heller wie der über ihm liegende Stern 1. Große Artur im Wogen. — Der im Sternbild des Stiersterns liegende Antares wird früh nach und nach wieder kurz Zeit sichtbar; Ende Mai nach 1 Stunde. — Saturn, im Sternbild des Steinbocks, ist den 1. früh von 2 Uhr, den 31. von Mitternacht an am Südosthimmel zu finden; wegen der zeitig beginnenden Morgenandämmerung beträgt seine Sichtbarkeitsdauer nur etwas über 2 Stunden.

In der ersten Hälfte des Monats bietet nach vollständig eingetretener Dunkelheit der Sternhimmel folgenden Anblick: Niedrig im Westen steht Procyon im kleinen Hund, rechts daneben ist der Stier im Uraegeren, rechts daneben der Procyon sieben Cetus und Pollux in den Zwillingen, weiter hinaus der unscheinbare Arcturus, niedrig im Südosten Gänsehund und Bäckerschlange, im Nordwesten über dem Stier Capella im Fuhrmann. Hienach hoch im Südwesten findet man den Löwen mit dem hellen Regulus, etwas niedriger nach 1/2 bis 1/4 Uhr tritt die Pleiaden in den Abend vor uns und die Pleiaden mit drei im Dreieck stehenden Sternen 2. Große, niedrig im Südosten die Waage, deren bei der Stellung nur 3 Große sind, weiter steht man noch einen Teil des Skorpion mit Antares. Am Osten zeigt sich hoch oben der Bootes mit dem rötlichen Arcturus, daneben die Krone mit Gemma, unter dieser der Hercules und Ophiuchus, deren Hauptsterne von der 2. Größe sind. Im Nordosten steigt die Stier mit der Vega herauf und unter dieser kommt später der Adler mit Altair in der Wochtrage zum Vorkommen, neben dem Adler der Delphin, Gerade im Norden in der Wochtrage glänzen die Sterne der Cassiopeja, welche bei uns nie untergehen, links darunter der Verles; von der Cassiopeja aufwärts sieht man den Polarstern, welcher für den Anblick mit bloßen Augen immer an ein und derselben Stelle des Himmels sich befindet; über dem Polarstern, fast im Scheitelpunkte, sehen die Sterne des großen Bären, wieweil Leier und kleinem Bär; jenseit sich die Sterne des Drachen hin; im Nordosten kommt der Schwan in der Wochtrage herauf, leicht zu erkennen an der Kreuzstange, die seine hellere Sterne bilden.

„Das Glückskind! Das Sonntagskind!“
io ging es von Mund zu Mund, und ihr war io elend dabei — io elend — io war die Sonntagsgemeinschaft ihrer frohen Jugend — verurteilt — verurteilt — wie ein liebes Mädchen, dessen sie sich nur noch mit einem müden Lächeln erinnerte. —
Sie freute sich der Zukunft nicht mehr — sie sah sie nur näher kommen mit unbefestigten Grauen. —
Prinz Liebenstein wollte nach der Hochzeit mit ihr auf Reisen gehen — sie wollte die Welt sehen — aber ihn — der ihre Welt doch war — ihn, Karl — nie mehr!
Die Eltern des Königs saßen stundenlang, aber es war große Pause und in dem lichterleuchten Raume fanden nur noch die Muffler sich, von denen ab und zu ein Geheul seinen Strich erprobte, io daß sich hin und wieder ein verwirrter Ton ins weite All verlor. —
Wir wollen in den Musiksalon hinübergehen — meinte Prinz Liebenstein zu seiner jungen Braut. — Die Gesellschaft wird sich dort zusammengefunden haben, und vielleicht singt du ein wenig —
Sie lächelte: „Wenn du es möchtest — aber eigentlich ichene ich mich immer mit meinem bescheidenen Talent io öffentlich zu zeigen, es sind gewiß unter der heutigen Gesellschaft Damen, die mich in musikalischen Können weit überragen.“
„Zu unterlassen deine Begabung, meine Liebe, das habe ich dir schon oft gesagt!“ entgegnete der Prinz eifrig, und es traf sie aus seinen brennenden Augen ein Blick wirrlicher Zärtlichkeit.
Ogja empfand dies wohlthuend, ihr war es, als müßte, nach von Herzen kommt, doch schließlich auch zu Herzen gehen. — Wenn sie auch Karl niemals vergessen würde, io konnte sie dem Prinzen doch vielleicht, als ihrem zukünftigen Gatten, ein dankbares Vertrauen entgegenbringen. Fast plötzlich war dieser Gedanke in ihre trauernde Seele gefallen, und er erheiterte sie sichtlich.
Prinz Liebenstein geleitete sie durch den Saal in den Musiksalon. Wie der hohe Herr ganz selbstständig vorausgesetzt, hatte sich dort die erste Gesellschaft von Damen und Herren versammelt, welche Anteil nahmen an dem Glück der Familie Schwarz.
Prinz Regula lag mitten unter ihren „Antimern“, und ihre schönen, klaren Augen leuchteten erklährt in mütterlichem Stolz auf, als sie ihre Tochter an der Seite des Prinzen eintreten sah.
„Welch schönes Paar!“ flüsterie man sich unter den Gästen zu: Wie gut der Prinz sich erhalten hat und wie reizvoll Ogja ihrer

Ein Sonntagskind.

Roman von H. Brentano. 5. Bd. (10. Heftung) (Schluß der Erzählung)

„Nein“, brach er mühsam hervor, „nein! Und wer weiß — ob es — nicht schon — so spät ist!“

Ogja sah ihren Vater ansetzt an. Wie — sollte ihr Opfer umsonst sein? Was sie sich einem ungeheuren Mann bin, um die Eltern vor Mangel und Schande zu bewahren und sollte sie nun doch allem preisgegeben sein?

Sie kam nicht dazu, viele Gedanken weiter fortzuführen, denn eben erschien die hohe Gestalt des Prinzen neben ihr. „Träumst du, was stinnst du?“ fragte er, sich zu ihr niederbeugend. „So allein stehst du hier, als seist du abgetrennt von aller Freude?“

Ein herzzerreißendes Schloß glitt um ihre Lippen und willenlos legte sie ihren Arm in den seinen, den er ihr bot.

„Ach nein —“ sagte sie mit ihrer leisen, weichen Stimme: „Der Tanzsalon ist nur io überbeizt und auch in den Salons war die Luft io schwül, hier beudet es mich küßler.“ Der Prinz hielt ihre Hand in der seinen — eine kleine, weiche Hand — die ihn stets entzückt hatte. —

In der Mitte des Vorzials befand sich ein Springbrunnen, vor demselben hielt das Paar stehen, weil ein erschütterter Hauch von ihm ausging, der beiden wohlthat.

Ogja blinnte mit ihren tiefen Augen träumerisch in die fallenden Tropfen. — Der Prinz beobachtete sie aufmerksam. „Ich finde dich verändert, meine Teure, du siehst bleich aus —“ meinte er. „Wohlweis! habe ich zu viel getan?“ — entgegnete sie unsicher.

Er sah an ihrer lichten Gestalt nieder, sie war ganz in duffiges Weiß gekleidet, aber die Blumen fehlten, das Zeichen der Hochzeit. „Warum trägtst du heut keine Weißblüthen am Kleid?“ fragte er verbummelt. „Du trugst sie sonst immer und ich sah sie io, zu gern an die!“

Sie errödete leicht: „Ich konnte keine Weißblüthen mehr bekommen —“ verlegte sie: „Auch keine Weißchen —“ Diese bezeichnenden Blumen wären jetzt für mich gewesen — die stolze Rose eines Königs!“

Eine flüchtige Wolke floh über die Stirn des vornehmen Hofsing: „Run, die zukünftige Prinzessin Liebenstein darf sich wohl mit Rosen schmücken —“ entgegnete er empfindlich.

Prinzessin Liebenstein, sie, Ogja, eine Prinzessin! Es trat sie bleich, und doch mußte sie daran denken, wie sie ihre Treue ihnen bewies.

Vermischtes.

Kaiser-Ancedoten. Man schreibt der „A. Nr.“ aus Stoenboagen, 3. Mai. Seit den Tagen des deutschen Kaiserreiches in Stoenboagen hat es in der deutschen Presse an Kaiser-Ancedoten nicht gefehlt. Und auch auf diesem Gebiet läßt der deutsche Reich der deutschen Leserschaft eine günstige Vereinbarung erkennen. Die Anecdotenreiber erinern sich augenblicklich in neuerer Zeit mehr des adigen Gebots und bringen nicht mehr so fröhliche Geschichten auf den Markt, wie es früher in einigen Tagen mit der Keilke geschah, heute zum Beispiel ist die eine Geschichte, die ihren historischen Hintergrund nicht einmal in den Kaiserzeiten sucht, sondern weiter zurückgreift und von der letzten Nordlandfahrt des Kaisers niedlich erzählt: Kaiser Wilhelm, ein „nachgeborener Offizier“ und der norwegische Vize-König befanden sich auf der Kommandofahrt der „Solongalen“ nach dem Nordpol. Der Vize-König war ein Kommando zum Steuermann, das aber nicht so leicht auszuführen wurde, was dem Offizier zu dem Aufseher bot: „Aber Kaiser, Sie feiern doch recht abentheuerlich!“ Kaiser Wilhelm wandte sich um und sah seinen Offizier etwas verblüfft an. Dieser verstand den fragenden Blick seines Vorgesetzten nicht und ward für die Unverständlichkeit seiner Bemerkung; er wollte sich dabei, dem Kaiser stehenden Blickes zuwenden: „Mein Herr, ich meine natürlich den Mann am Steuermann.“ „Den Steuermann?“ fragte der Kaiser. „Kannst du den Mann nicht Kaiser?“ war die Antwort. Kaiser Wilhelm lachte herzlich und ging sofort von dem kommandierenden Offizier zu dem Kaiser, um ihm das heitere Erlebnis zu erzählen. So endet die kleine Geschichte; in früheren Jahren würde sie gewiss noch von feierlichen Tönen und langwierigen Feiernsbeschreibungen des unglücklichen Offiziers zu erzählen gewohnt haben. — Gleichwohl ist eine Kaiser-Ancedote, die nach dem Bericht der Königin die deutsche Kaiserin darstellt, einer sehr notwendigen Milderung unterworfen. König Christian folgte dem Kaiser mit seiner Minister, die früheren Redakteure Schrup und Schrenk, vorgezogen und dabei sehr wohl bemerkt haben: „Sie sind ja ganz tödlich, nur daß sie eine Gewohnheit aus ihrer früheren beruflichen Arbeit nicht ablegen können!“ Es schaffert ihnen noch immer wieder, daß sie Briefe ungelassen in den Papierkorb wandern lassen, offenbar in der Meinung, es seien Briefumschläge oder dergleichen darin.“ Die Geschichte ist ja sehr unterhaltsam, kann aber leider nicht ganz stimmen. Der dänische Minister Schrup jedenfalls war nicht dabei; denn er ist vor mehr als einem Jahre gestorben.

Der Verfall des Kaiserthums. Man vermuthet, daß die ganze Anecdote mit der Kaiserin nicht wenig zu tun hat. Aber vielleicht kam es nur darauf an, darzutun, daß die Journalisten in Dänemark mehr gethan als in manchen anderen Ländern, und nicht selten zu föhlichen Redaktionen ansetzen, eine Zeitschrift, die trotz der Unrichtigkeit ihres Geschichtsbuchs in West beizien lieh.

Prinzessin Luise von Dänemark ist Montagabend 9 Uhr von einem Wägen entbunden worden.

Gienchafatraspe. Aus New-York wird der „A. Nr.“ gemeldet: Aufstifter von Detroit, im State Ohio, drangen trotz geheimer Parriere auf das Verbot. Da in demselben Augenblicke ein Verzug hervorgerufen, wurden 75 Personen getödtet und 30 verletzt.

Ueber die Entdeckung der Bombenentzifferer in Saloniki wird uns Wien berichtet: Die Entdeckung ist einer Italienerin zu verdanken, die ein kleines Haus in einem hinter der Bank gelegenen Gäßchen bewohnt. Seit einem Jahr wollte sie ihr ein gewisser Georg Jordan, der sich für einen Terzen

ausgab, den Ges krag, aber nur stierlich und fräuziglich sprach. Zänsiber war er fort, nachts emping er Bekende von jungen Leuten, mit denen er arbeitete, woran, mußten die Arbeiter nicht. Eine Viertelstunde nach der Explosion in der Bank kam er nach Hause, gerade wie immer, aber ohne Zeit. Im frühen Morgen ging er ganz anders als sonst geföhlet, im Ertröhnt aus. Seine Bekleidung erregte Verdacht. Die Arbeiter gingen in sein Zimmer und fanden einen Körper vor, der so schwer war, daß er nicht gehoben werden konnte. Sie haben dann wohl die Polizei verständigt. Jordan kam nach Hause und sagte, er erinnerte seine Bekannten, und damit umgingelten dreißig Soldaten und ein Offizier verließ das Haus. Die Bekannten kamen mit schweren Katern und wurden eingelassen. Dann verlangte der Offizier, am Hause stehend, nach dem Terzen. Dieser ließ sagen, er komme gleich. Bald darauf trat er, einen Revolver in der Hand, auf den Mann und ward ihm die Hand der Waffe, wo er die Soldaten vermuten konnte. Eine Salve war die Antwort. Er war eine zweite und eine dritte Bombe. Bei der letzteren wurde er am Arm verletzt, worauf er sich sofort eine Kugel durch den Kopf schoß. Ein zweiter Anschlag hätte ebenfalls zwei Bomben gewirkt und war verhindert worden. Nach er erhob sich, nach dem in der Garten gehungelten war und den Gensdarmen zurief: So herben Aufzähnen! Die anderen zwei waren auf Dach geföhrt, waren von dort Bomben und wurden herabgeschossen. Im leeren Hause fand man eine Menge frischer Papiere. Die Anschlagisten hatten alle kompromittirten den Kapier gebracht.

„Mit-Beiseherer, du seie.“ Aus Heidelberg schreibt man vom 1. Mai: Es ist ein höchst aus dem Kommando der hiesigen schifflicher Besatzung, den Bismarck durch eine nächtliche Dotation zu begründen, ein Braud, den die beiden Heidelberger Bürgergemeinden mit pünktlicher Regelmäßigkeit folgen lassen. Und zwar gehen die Mannen um die mitternächtliche Stunde auf den fassen Marktplatz, wo die mit vollen Bechern bewehrte Fidele Schaar mit dem Glöckchenruf „Mit-Beiseherer, du seie“ gekommen“ sang. Ein Chorgesangert schwang sich jedoch auf den Rand des Brennens, um eine begeisterte Ansprache an die Bürger der geliebten Stadt Heidelberg und ihre nachhine heilige Hermandad vom Rand des Brennens gezierender Salamander schloß diese aus dem Sozialistischen im Ständigen übertriebte Weise. Unter dem Anführen des Heidelbergers cantus firmus „Mit-Beiseherer, du seie“ verbanden die fröhlichen Demonstranten im Dunkel der Nacht die geistliche „Mit-Beiseherer, du seie“ mit dem Scherzspiel, welches im der Schloßherberge vernehmlich, um in ästhetischer Weise dem 1. Mai ihre Subjugation darzubringen.

Schnaps hat Suppe. Den belgischen Truppen sollen in Zukunft zur Stärkung bei anstrengenden Märschen täglich 45 Gramm Zucker bewilligt werden. Der Preussische Obererwärt in Karlsruhe an diese Mitteilung, daß ein Küler im Vier großen Wert an der Braumwein legte. 1814, ein Jahr vor der Schlacht bei Waterloo, wimmelte es in Brüssel von französischen Soldaten, die die Verbindeten während ihres hierigenen Märsches nach Paris zurückzuführen hatten. Anfolge aufständiger Streiftruppen, welche damals der Kommandant des folgenden momentlich im Hinblick auf den Bremer Kongress, gegen den Alkoholismus interessante Verordnung über die Nahrung der Soldaten: „Da die in dieser Stadt einquartierten Truppen von den Bürgern versorgt werden, so erörre ich auf Befehl Sr. Excellenz des Oberkommandanten v. Borstell dem Magistrat, daß die preussischen Soldaten nach folgenden Regeln zu versorgen sind. Jeder Soldat

muß erhalten zum Frühstück eine Suppe (oder ein Glas Schnaps) und ein halbes Pfund Brot und Butter, als Mittagessen eine Suppe, Gemüse, ein Pfund Brot und ein Glas Schnaps, als Abendessen baskelose wie am Frühstück und außerdem täglich einen Krug Bier. Von den Personen, welche Offiziere in Quartier haben, wird erwartet, daß sie diese mit Achtung und ihrem Rang entsprechend behandeln. Um alle Streitigkeiten zwischen den Quartierwirten und Truppen zu vermeiden, erische ich dem Magistrat, dieses Reglement zu veröffentlichen. Sollten die Soldaten trotz gegenwärtiger Bekanntmachung weitere Anforderungen stellen, so haben die Bewohner ihre Bekunden an den Platzkommandanten, Rue de la Violette 1314, zu richten, der sofort die nötigen Erhebungen anstellen wird. Brüssel, 6. Februar 1814. Colonel, Major im Dienste des Königs von Preußen und Platzkommandant.

Die Farbe der Augen und die Statistik. Die Farbe der Augen hat bisher hauptsächlich die Aufmerksamkeit der Naturforscher beschäftigt. Man hat sich aber auch ein fasthundertjähriger englischer Statistiker des interessanten Themas bemächtigt und allerhand Wertwüdiges darüber herausgebracht. Wenn man den Durchschnitte von Europa und Amerika nimmt, so haben 44,6 Prozent Männer helle Augen, und zwar blaue und grüne. Bei den Frauen haben blaue oder grüne Augen nur 32,2 Prozent. Zu den Farben, die zwischen hell und dunkel liegen, in der Prozentzahl der beiden Geschlechter fast derelbe. Zu dieser Kategorie gehören braune oder wärschfarbene Augen. Der Prozentzahl dieser Artelung beträgt bei Männern 43,1 und bei Frauen 51,1. Schwarze Augen finden sich bei 20,7 Prozent Frauen und 12,3 Prozent Männern. Blaue Augen sollen große Anziehungskraft besitzen. Griechen und Römer der klassischen Zeit hatten blaue Augen. Auch die Göttin Minerva hatte einen Beinamen, der bedeutet, daß sie blaue Augen hatte. Die meisten Seelinnen der modernen Literatur sind gegen grünliche Augen. Die meisten der lebenden Katen haben und hatten fast alle große oder blaue Augen. Schafsheare und fast alle englischen Dichter hatten graue Augen. Colordie hatte große hellgraue leuchtende Augen. Byrons Augen waren grau mit launen schwarzen Wimpern. Charles Lemms glänzende Augen leuchteten ihre Farbe, einmal waren sie hellbraun, dann wieder hatten sie graue Flecke in der Iris. Chattertons leuchtende große Augen waren am charakteristischsten für ihn. Bei starker Erregung erdienen eines heller und größer als das andere. Grüne Augen bezeichnen den Mut. Die grüne Katharina von Rußland hat sich beliebt. Geranots hat sie in seinem „Don Quixote“ die grünen Augen einer „seiner Schwärmer“ ausdrücklich werden sie etwas prächtiger mit Nagenaugen verglichen. Jane Eyre und Noie in „Robert Elsmere“ gehören zu den wenigen Buchschömmen, die grüne Augen haben.

Neues von Tzloff. Die Anecdote von Tzloff erzählt ein alter Freund, der in der Woche Bremen einen Bericht über ein Abenteuer mit dem Dichter veröffentlicht. Mit der Gesundheit des Dichters steht es danach ziemlich gut; er arbeitet jetzt an der Vollendung seiner Selbstbiographie. Von allen Tzloff erzählt Tzloff täglich Zeitungen und unterweilen er sich sehr. Der Dichter erstalte sich die wichtige Geschichte, die sich während seines Aufenthaltes in der Kräm ereignet hatte. Ein reicher Amerikaner kam in seiner Nacht an; er war in Gesellschaft seiner Freunde und hat um die Erlaubnis, die großen Misset zu sehen. Er verbrach auch, sie werden ihn durch Drehen nicht belästigen, und mit einem Brief zu schreiben. Die Erlaubnis wurde gewährt. Tzloff sah auf seinem Balkon, wie ein buddhistisches Götzenbild,

so lagte er, und die ganze Gesellschaft der Amerikaner zog langsam und schweigend an ihm vorbei; jeder blickte ihm beim Vorübergehen an. Eine Dame jedoch hielt sich nicht an den Kontrast gebunden. Sie hand einen Augenblick still und rief: „Don Tzloff, Don Tzloff, alle Ihre edle Schriften haben mein Leben tief beeinflusst; aber was mich am meisten gelehrt hat, ist Ihr...“ Hier hatte sie den Namen des Wertes vergessen. Der fränke Dichter lehnte sich über die Brüstung des Balkons und lächelte lächelnd: „Tote Seelen?“ — „Ja, ich erinnere sie.“ — „Das Buch ist ab von Bogel, nicht von mir!“, verlegte der Dichter. — „Deshalb. Afrikaerinnen?“ „Sie werden sich wohl wundern, daß Sie hier an dem von mir erbeuteten Löwenfell keine Schwabebildungen entdecken können?“ — „Wahrscheinlich, daß gar nicht. Wieder sind jedenfalls immer vorher, sobald sie Neger anständig werden, aus der Haut gefahren.“

Geschichtsaal.

Hier über die Eigenschaften beim Brand der „Motte“ in der Nacht des 5. und 6. April d. J. und die aufopfernde Tätigkeit des nachstehenden Offiziers, Oberleutnants J. E. Kurzbals, stellte die Gerichtsverhandlung folgendes dar: Die Leutnants J. E. Gleis und Mawe fehrten kurz vor Mitternacht von einem weiten Spaziergang an Bord ihres Schiffes zurück. Mawe verstand heute, daß Gleis sehr erkrankt war. Gleis zündete in seiner Kammer ein Zigarillentisch an, legte sich nieder und schlief ein, ohne das offene Licht zu löschen. Oberleutnant Kurzbals beendete die Runde um 1/4 Uhr und bemerkte nichts Ungewöhnliches. Er schlief in seiner Kammer ein und erwachte um 1/2 Uhr. Ein heftiger Sturzwind brach herein und trieb ihn schnell herab, er von seinem Lager auf. Er sah, es brenne im Mannschiffsraum. Er rief die Lür auf und sah, daß dort keine Gefahr war. Da vernahm er ein leises Stöhnen, das aus der Kammer des Leutnants Gleis kam. Sofort öffnete er den Mann. Ein erstickter Rauch, der alles umherföhrt machte, drang ihm entgegen. Er sah sich der Rauch etwas verjogen, erholte er den Kameraden am Boden. Leutnant Gleis war inzwischen erwacht. Seine Kammer war mit Rauch erfüllt; er beachtete die Gefahr, sich zu erbeben und nach der Lür zu stürzen; er fand aber den Ausgang nicht sofort und brach fast erstickt zusammen. Kurzbals rief den erkrankten Gleis an, welcher in letzter Instanz die Offizierskammer, die ein starker Qualm durch die Offizierskammer, die ein Deck, wo sich einige Maate des Geretteten amahnen und ihn wieder zum Bewußtsein brachten. Oberleutnant Kurzbals eilte zum Herd des Feuers und ließ von oben ein Feuerlöschmittel niederfallen. Da löschte er schon bald die Flamme. Gleis wurde aus der „seiner Kammer“ befreit, die Offizier, die Verleure mehr und die Schiffbelegung zu alarmieren. Leutnant Mawe rettete alle Geheilmänner der „Motte“ und schaffte sie an Bord des holländischen „Neptun“. Die Offizierskammer, die auf zwei, brannte aus, das Kammerbrennen wurde verstopft, die Kammerabdrücke angeheuert. Der Schaden wird auf 38 000 Mark geschätzt. Um 6 Uhr 20 Min. war nach heftiger Anstrengung jede Gefahr beseitigt. Die Untersuchung ergab, daß Leutnant Gleis fahrlässigerweise die Kerze hatte brennen lassen. Dadurch ist die Decke der Kiste in Brand geraten. Der Vergehen gegen § 309 des M. Str. G. und §§ 92 und 93 des M. Str. G. innerhalb Tage Gefängnis. Das Gericht betrachtete die gute Führung des Leutnants Gleis als milderndes, den erheblichen Schaden und den ungewöhnlichen Grad der Fahrlässigkeit als strafschärfend und erging, wie gewohnt, auf einen Monat Gefängnis. Der Verurteilte verweigerte auf das Rechtsmittel der Berufung.

Mutter gleicht, die Neugierigkeit wird immer auffallender.“

So ging es von Mund zu Mund, indes Prinz Liebenstein Olga an das Piano geleitete.

Olga ließ sich auf den Klavierstuhl nieder und blätterte zwischen den Noten, mehr gerührt als in bestimmter Absicht.

„Den Froht?“ fragte sie, zu dem Prinzen aufblickend: „Soll ich das wüßige Lied vortragen — das du so gern hast — Froht, ich liebe dich wie einen Vender?“

„Ach nein, Olga!“ seine brennenden Augen blickten sie vorwurfsvoll an: „Das Lied spricht vom Herben — das wirst du doch nicht singen wollen — gerade heut — mein Lieb.“

Sie nickte — sie verstand ihn und blätterte weiter.

„Nicht alle Lieber, die ich besitze und singen kann, sind schmerzhaft.“ erklärte sie dabei mit einem Seufzer: „Es wird immer kein, etwas anders zu finden. Sieh, auch dieses Lied hier ist schön, doch traurig.“ — „Was bist du, wo bist du, du meiner Schindlud Land?“

Prinz Liebenstein wendete das Notenblatt um und las mit seiner tiefen Stimme den Schlußvers ab: „Und wie Geisterhaud tönt es zurück, Da wo du nicht bist, wohnt das Glück!“

„O, Olga —“ rief er aus: „O, Olga!

Das wollest du! — Suchen wir denn nicht beide das Glück — du und ich — und werden wir es nicht finden — glaubst du nicht daran?“ Er hatte lärmlich ihre Hand ergriffen, diese kleine, weiße, von ihm so heißgeliebte Hand!

Entsundend hand sie unter dem Bann seiner Augen, eine tiefe, träumerische Stimmung überkam sie — das Sonntagsged erwaute wieder, es erinnerte sich seiner Wünsche, seiner Hoffnungen an das Leben, seines Rechts auf Glück und es wüßte wie einst: „Selam, Selam, in dich auf!“

„Es war eine unselbige Wahl — verzichte doch sie freiwillig.“

Auch er begann nun zwischen den Noten zu kläffern: „Da sie —“ sagte er lächelnd, ein loses Wort hervorziehend: „Hier haben wir gleich etwas — einen Auszug aus Figaros Hochzeit — ein Brautlied!“

„Ein Brautlied?“ — wiederholte sie gedankenvoll ihre Augen auf das Notenblatt richtend — und bald begann sie die lustigen Weisen des Figaro zu spielen — leicht und ungezwungen mit der ihr eigenen Tiefe der Empfindung — aber sie sang die Schmelzenlieder nicht, die sie so gut konnte — sie spielte nur — Melodie reichte ihr an Melodie — es war die Sprache ihrer Seele, bald tief ergreifend, bald wild ausfahrend rauschten die Töne wie durch den Salon, bis sie plötzlich in

den fröhlichen Hochzeitsmarsch der Oper Caemen einfiel: „Auf, in den Kampf der Ehre.“

— Da — mitten in Spiel brach sie ab — ihre Augen weiteten sich angstvoll und richteten sich auf ihren Vater, der eben, in der Zeit des Tanzpauses, liegend, einen Brief von einem Diener überbracht erhalten hatte, und faum, daß er einen Blick auf den Inhalt des selben geworfen, mit einem dumpfen Schrei zusammenbrach.

Olga brang vom Stuhl empor, auch der Prinz hätte erschrecken dem Ohnmächtigen zu Hilfe zu eilen, und der eben noch so heitern, sorglosen Gesellschaft bemächtigte sich ein peinlicher Schrecken.

Was war denn nur geschehen? Niemand konnte es dem alten Herrn Anzeichen einer bevorstehenden Erkrankung gemerkt haben.

Frau Regina war tief erschreckt. Es war weniger das plötzliche Unwohlsein ihres ungeliebten Gatten, den sie längst nicht mehr geliebt wüßte, was sie so entsetzte, sondern mehr der Gedanke, daß etwas Unverwundtes geschehen sein müßte, welches den bevorstehenden gesamten Zusammenbruch ihrer gesellschaftlichen Unternehmungen befähigend hatte, und daß diese Nachricht den alten Mann so niedergeschmettert habe.

Auch sie eilte an die Seite des Bewußtlosen, welchen Prinz Liebenstein mit Olga

Wisse auf ein Caffee gebettet hatte, und der hohe Herr sah erkrankt in wach fliegender Erregung die sonst so feste Frau über ihren Gatten sich beugte. Der Prinz erkannte es nur zu wohl, daß Olga lag nichts daran, vor der großen Olga als treue, gärtliche Gattin da zu stehen, und es war auch nicht Viehe, die aus ihren Blicken sprach, wie sie das starre Antlitz eines alten Mannes anah — mehr namenlos Angst vor etwas Furchtbarem. — Der hohe Herr mochte denken vor dem Grauen des Todes.

Die meisten Gäste waren von dem gleichen Grauen befallen — selbst die Antimen — nur den alten Mann nicht liehen neben — badeten alle und ein jeder drängte zum Abfliehen.

„Es tut uns ungemein Leid — Frau Schwarz —“ sagten sie zu Regina: „Bian gern würden wir helfen, wenn wir könnten — nun vielleicht wird es wieder besser — ja, ja, der alte Herr sah schon lange recht leidend aus.“

Frau Regina nickte zu dem allen mit starrem Blick — gitternd drückte sie die Hand ihrer „Antimen“, und als der Salon sich endlich von all den vornemen, geschäftlichen Damen und Herren im belebten Saal geleeert hatte, atmete sie auf.

(Fortsetzung folgt.) 510

Provinzielles.

Aken, 1. Mai. Wie man aus dem täglichen Witterungsverlauf zu beobachten kann, mag das Umfloggeschick in diesen Frühtagen sich wieder entwickelt haben. Das gilt besonders von Korallen und Kalkalgen, die in großen Mengen nach Amerika exportiert werden. Auch Zucker wird gegenwärtig viel nach England abgefertigt.

Wernigerode, 2. Mai. Walpurgisfeier auf dem Bloßberg. Die von der Walpurgisgesellschaft in Herzberg ins Werk geführte Feier der Walpurgisnacht auf dem Brocken fand um die Winternachtszeit am 1. Mai unter Beteiligung von etwas über 770 Personen, Herren und Damen, statt. Von weit und breit waren die Besucher zu dieser originellen und romantischen Veranstaltung herbeigeführt. Ein schönes Maiwetter begünstigte die herrliche Fahrt. Schmetterlinge, Farnen begrüßten die ankommenden Festgäste vor dem Brockenhof. In denselben begann nun alsbald ein sehr lebendiges Treiben; bei den ungeheuren Andränge ging die Verteilung der Fellen und sonstigen Teufels- und Hexenornamente nicht ohne Schwierigkeiten von statten. Sodann vereinigte ein humoristisch benanntes Mahl in den reich dekorierten Sälen die in überhäufender Stimmung ankommenden Gäste. Es gab Schlangenjuppe mit Salamanderbeschwänzen, Krötenragout mit Froschlisch, Hengschinken vom Rost mit Teufelsteint, Nebelbutter und Anisichtsäse. Den Höhepunkt der Feier bildete die um 12 Uhr gehaltene Teufelsrevue. Ein reichbestimmter Nachhimmel umwoh mit einem eigenen Zauber das heimliche Bild in dieser lauen Maitenmacht und machte auf alle einen eigenartigen Eindruck. Nachdem der

Brockenzug nachts um 2 Uhr die Besucher zum Teil wieder entführt hatte, begann ein kleines Tanzvergnügen, bis daß der dämmende Morgen die feiere Gesellschaft zum Aufbruch mochte. Auf dem Abstieg durch Schneefelder und durch von tauendem Schneewasser umrieseltes Gestein genos die wandernde Gesellschaft noch das letzte schöne Naturspiel eines herrlichen Aufganges der Sonne, welche in goldener Pracht glänzend am Morgenhimmel heraufstieg und den Schneefeldern des Brockens einen eigenen Glanz verlieh.

Leipzig, 3. April. Entscheidung des Reichsgerichts. Daß ein Jagdpächter fremde Hunde vergiften? Eine für die gesamte Jägerwelt wichtige Frage wurde heute vom Reichsgericht entschieden. Es handelte sich um folgenden Streitfall. Das Landgericht Dortmund hatte am 13. November v. J. den Jagdpächter August Klöme und den Rentanten Gustav Ferberrecht wegen Sachbeschädigung und zwar K. zu 1000 Mark, F. zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt. K. hat bei Lina ein Jagdgebiet von etwa 7000 Morgen, welches oft von wildernden Hunden heimgesucht wurde. Er ließ deshalb im April v. J. durch den Mitangeklagten an den Grenzen des Jagdgebietes 250 Giftbroden auslegen. Die Folge davon war, daß sieben Hunde von Landwirten, welche in der Nähe wohnten, verendet. Die Befugter von fünf dieser Hunde haben Strafantrag wegen Sachbeschädigung gestellt. Das Gericht hat, wie oben erwähnt, erkannt und ausgesprochen, die Tötung fremder Hunde sei nur dann gestattet, wenn sie frei im Jagdgebiete umherlaufen und durch sie Gefahr drohe, was im vorliegenden Falle aber nicht zutrefte. Die Eigentümer der getöteten Hunde hätten endlich

versichert, daß sich ihre Hunde nicht wildernd im Jagdgebiete umhergetrieben hätten. Die Tötung der Hunde würde nur dann straflos gewesen sein, wenn der Schaden, den sie anrichteten, zu demjenigen, den ihre Tötung dem Eigentümer anferlegt, im Verhältnis stünde. In der Angeklagte K. erlitten habe, ganz unbedeutend gewesen. Zur Abwehr einer Gefahr für seinen Wildstand habe der Angeklagte auch nicht nötig gehabt, Gift auszuliegen, da ihm andere Mittel zur Verfügung standen.

Die Revision der Angeklagten, vertreten durch Justizrat Schönte, erlegte diese seltsame Auslegung der Gesetze. Es sei nicht anzunehmen, daß das Gesetz habe bestimmen wollen, daß wildernde Hunde nur durch Schießen getötet werden sollen. Da letzteres nirgends ausgesprochen sei, müsse man annehmen, daß das Reichsgericht für unangenehm. Es sei unangenehm festzustellen, daß die Auslegung von Gift nicht erforderlich war. Eine gegenwärtige Gefahr habe auch nicht vorgelegen. Die Hunde seien tatsächlich nicht im Jagdgebiete gewesen, was sich schon daraus ergebe, daß sie außerhalb desselben verendet sind. An Betracht komme ferner noch, daß durch das Gift auch Menschen geschädigt werden können. Wenn ein Kind ein Stück mit Strichnig vergifteter Wurst frisst und es nur mit den Händen gerührt, so könne es schon Schaden nehmen, was es mit den Händen zufällig den Mund berührt. Die Angeklagten hätten nicht so handelt dürfen, wie sie es getan haben. Auch subjektiv seien die Feststellungen einwandfrei, da festgestellt sei, daß sie sich der Bedrohlichkeit ihrer Handlungsweise bewußt gewesen

seien. — Das Reichsgericht erkannte auf Verwertung der Revision. Zur Begründung wurde ausgeführt: Die Befugnis zum Töten fremder Hunde ist davon abhängig, daß die Hunde beim Umherlaufen im Jagdgebiete betroffen werden. Es ist notwendig, daß das Umherlaufen zu der Zeit stattfand, als die Tötung erfolgte. Die gegenseitige Auslegung wurde den Befugnissen der Jagdberechtigten Ausdehnung geben, die unmöglich vom Gesetze gewollt sein kann.

Leipzig, 2. Mai. Am Wälferschlachdenmal nehmen die Arbeiter einen ruhigen Fortgang, so daß im kommenden Jahre bei vorhandenen Mitteln mit dem Aufbau der Treppenanlagen begonnen werden kann. Auch die Aufstiegsröhren sind dann soweit fertiggestellt, um sie beiderseitig mit Säumen bepflanzen zu können. Die Baugelder sollen neben freiwilligen Beiträgen durch eine von der sächsischen Staatsregierung genehmigte Geshlosterie, die wie keine andere sich rühmen darf, vollständig zu sein, aufgebracht werden. Soll aber das Geshlostermal zur Hundertjahrfeier des ruhmreichen Befreiungskrieges vollendet sein, so bedarf es noch allseitiger Unterstützung des großen Volkes. Beiträge nimmt entgegen der Deutsche Patriotenbund in Leipzig.

Leipzig. Das Gnadengericht des vormaligen zweiten Direktors der Leipziger Bank, Dr. Gensch, ist vom Justizministerium abgelehnt worden. Mehr als 16.000 Schweine waren am Sonnabend auf dem Berliner Zentral-Viehhof angetrieben. Infolge dieses großen Angebotes gehen die Preise für Schweine ununterbrochen zurück.

Elegante Sonnenschirme
Hochmoderne Waschstoffe
 empfehle in reicher Auswahl
Wilhelm Weydanz, Kemberg, Markt 7.

Fr. Genzel
Zahntechnisches Atelier.
 Empfehle meinen werthen Patienten von Kemberg und Umgegend mein neuestes Präparat zum
vollständig schmerzlosen Zahnziehen
 unter ärztlicher Beobachtung.
 Ferner empfehle ich mich für alle operativen und technischen Arbeiten. Letztere erfolgen in Gold, Aluminium und Kunstgummi.

Großes Lager
 in
Schrankaufhängen, Gefäßen, Konsolen, Vertikowandhängen
 in Eisen, Bronze u. Nußbaum.
Möbelgriffe u. -Schilder, Schrankschlösser u. Schrankstangen, Sargbeschläge, blaue u. grüne Drahtgaze, Wachtuch in verschiedenen Farben u. Mustern, **Sandpapier**
Fertige Hobel, Stechbeitel, Hobelisen, Sägen, Bohrer, Wasserwagen.
 Jedes Stück unter Garantie.
Thür- u. Fensterbeschläge.
Heinrich Vick
 Eisenwarenhandlung
 Markt 9 Kemberg Markt 9.

Für Zahnkranke
 bin ich in **Kemberg - Burgstrasse 32** - täglich vorm. 8-12, nachm. 2-6 Uhr zu sprechen.
B. Bender, Dentist.
 Empfehle mich zur Anfertigung **künstlicher Zähne** und **ganzer Gebisse** nach allen erforderlichen Methoden mit und ohne Gaumenplatte.
Richten schiefliegender Zähne, Plombieren, Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse, **Zahnziehen**, auf Wunsch schmerzlos — ohne Chloroform-Narkose.
 Anfertigung von **Rachenobturatoren.**

Conserven
 als **Schnittbohnen**, in 1-Pfd. u. 2-Pfd.-Dosen sind mir eben eingetroffen.
Fr. O. Hayner,
 Inh. Theodor Berger.

Einen Lehrling
 stellen noch ein
R. Breußler & Co.
 Bau-, Kunst- und Maschinenfabrikerei
 Wittenberg, Poststraße 7.

Schützenhaus Kemberg.
 Sonntag den 10. Mai
Tanzvergnügen
 wozu freundlichst einladet
C. Fröhnel.

Lubast.
 Sonntag d. 10. Mai ladet zu
Tanz
 febl. ein **D. Wieg.**

Rotta.
 Sonntag den 10. Mai
Frühlingsfest u. Tanz,
 wozu freundlichst einladet
Franz Müller.
 Empfehle hierzu **Kuchen, Würstchen und Sooleier.**
 Ein Hofen

Grund- u. Plastersteine
 vom Abbruch meines Hauses habe ich zu verkaufen.
J. G. Glaubig.

Zimmerleute
 stellt für dauernde Arbeit ein
Bitterfeld. W. Rathmann
 Zimmermeister.

Ein Kinderwagen zu kaufen gel.
Entlarfen.
 Junge schwarze Dachshündin, 9 Mon., Dienstag abg. gel. Geg. Bel. abzuliefern b. **W. Schinzel, Rotta.**

Mäuse-Typhus-Bacillen
 vernichten sicher und gefahrlos Feld- und Hausmäuse.
 Zu haben in der
Apothek zu Kemberg.

Manlwurfsstelle
 auch zum Selbstabziehen, kauft zum höchsten Tagespreis
Otto Koppisch.

Rüben-Speise-Saft
 bekannnte feinste Qualität
 pro 1/2 Gr. 4 Mark,
 empfiehlt
A. C. Strensch Nachf.,
 Inh.: August Huhn.

Strichnirweizen
Arsenit
Aleesalz
Fr. O. Hayner
 Inh. Theodor Berger.

Den geehrten Hausfrauen v. Kemberg u. U.
 zur gef. Anzeige, daß ich hierelbst im Hause der Frau Solzhäusen, **Wittenberger Str. 51**, vom 5. Mai bis 30. Juni eine
chem. Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Maschine
 aufgestellt habe und zur gef. Benutzung einlade. Derselbe wird, je nach den vorliegenden Aufträgen, **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** in Betrieb sein.
 Alte, durch jahrelangen Gebrauch schlecht gewordene und durch Feuchtigkeit zusammengehaltene Bettfedern lockert die Maschine wieder auf, so daß sie von neuem nicht zu unterscheiden, sondern jeden Staub, tiefer die Matten und beschmutzte die Federn gründlich.
 Die Eigentümer können gleich darauf warten. —
 Hochachtungsvoll
M. Beisitzer, Fabrikant.

Heinrich Vick
 Eisenwarenhandlung
Markt 9 Kemberg Markt 9
 empfiehlt
Wasch- u. Bringmaschinen, eiserne u. kupferne Kessel, Kochlösen in verschied. Farben, eiserne Decken, Bräudenwagen, blaue Leiterwagen, Stall- u. Dachhüter
Bier- u. sechseckiges Drahtgesticht
 in allen Breiten,
Siebkannen, Spaten, Forken, Schaufeln, Fisch- u. Hängelampen, prima Solinger Stahlwaren,
Glasjugeln, Aufhänge, Glas, Porzellan- u. Steinwaren,
Eiserne u. emailierte Kochgeschirre, Eimer u. Bannen.

Bekanntmachungen.
Wiefenverpachtungen. Die der Stadtgemeinde Wittenberg gehörigen Wiesen sollen öffentlich meistbietend verpachtet werden, und zwar: die in der Heberische und im Durchsich (Parz. 1-60) Donnerstag den 7. d. im Durchsichshaus, Parz. 61-137 Montag d. 11. ebendort; im Fleischerweber Montag den 18. im Forsthaus Fleischerweber; die im Rev. Bodenmae 1. Dammschlag, hohe Schlag, Bodenmae, Schönbüchse Montag den 25. d. in dem vormaligen Forsthaus Bodenmae; die im Krebsborn, Krebsbornhagen, Kreuzwiesen, hiesige Lauchstück, weiße Pfahlwiesen, Wappelle Gutschshain mit Hezer Donnerstag den 28. d., und zwar wie an oben genannten Tagen jedesmal vormittags 10 Uhr. Ein Drittel Anmahlung, Rest spätestens 1. Juli.
 Donnerstag den 19. vom. 10 Uhr, verpachtet Rittergutshof, Sauerlich Wachsborn seine in der Probstei gelegenen Wiesen vor dem Probsteihaus.

Zum Küffen
 schön ist ein zartes, reines Gesicht mit vollen jugendlichen Anzügen, weicher, sammetweicher Haut und lebhaftem schönen Lächeln. Alles dies erzeugt **Madebender's**
Stedenfied-Bienenmilch-Seife
 Bergmann & Co. Madebender-Dresden
 allein echte Signatur: Stedenfied,
 a. Stal. 58 Pf. bei **Wapsteiner** Elbe.

Kinderwagen
 tolle
verstellbare Sportwagen
 zum Sitzen und Liegen
 — Reizende Neuheiten —
 empfiehlt in großer Auswahl
Fr. Otto Habner.
 Inh.: Theodor Berger.

Kunstrübenfamen
 tolle
Rüben-Ackerpörgel
 (Küffling)
 empfiehlt zu billigen Preisen
Friedr. Heym.

Muchjäck
 empfiehlt zu außerordentlich billigen Preisen
Friedr. Heym.